

**Einblicke in die Kunstbranche**

*Bad Ragaz.* – Im Kursaal des Hotels «Grand Resort» in Bad Ragaz findet heute Sonntag, 30. Oktober, um 17 Uhr ein Gespräch mit der Kunsthändlerin Angela Rosengart statt. Die Gründerin der 1992 entstandenen Stiftung Sammlung Rosengart Luzern gehört laut einer Mitteilung zum Kreis der bekanntesten Kunsthändler der Schweiz. Rosengarts Leben wurde geprägt von zahlreichen Künstlerkontakten und -freundschaften. So wurde sie nicht weniger als fünf Mal von Pablo Picasso porträtiert. Renato Bergamin, Präsident der Kulturellen Vereinigung von Bad Ragaz, wird das Gespräch mit Rosengart führen. (so)

**Ensemble Ö! lädt zu Konzert Nr. 2**

*Chur.* – Das Ensemble Ö! lädt morgen Montag, 31. Oktober, um 20 Uhr zum zweiten Saisonkonzert unter dem Titel «2 und 3» ins Theater Chur. Beleuchtet werden zwei wichtige Grundbausteine der Komposition. Die beiden Zahlen zwei und drei bilden sowohl in der Harmonik als auch in der Metrik die Grundverhältnisse, mit denen sich fast alle komplexeren Tongebilde ableiten und erklären lassen. Vorgetragen werden Werke von Isang Yun, Teizo Matsumura und George Crumb im Duo, Trio und Quartett von Riccarda Cafilisch (Flöte), Cäcilia Schüeli (Piano), David Sontön Cafilisch (Violine) und Christian Hieronymi (Violoncello). (so)

**Femint-Gruppe zeigt ihre Handarbeiten**

*Chur.* – Eine Gruppe von 14 Frauen des internationalen Frauentreffens Femint stellt noch bis Mittwoch, 2. November, an der Vazerolgasse 2 in Chur ihre Handarbeiten aus. Die Femint-Ausstellung ist jeweils von 14 bis 18.30 Uhr geöffnet. Zu sehen und zu kaufen gibt es beispielsweise Bilder, Karten, Schmuck, Tücher und Krawatten aus Seide, bemaltes Glas, Tonarbeiten und Strickwaren. Der Femint-Gruppe Chur gehören Frauen aus verschiedenen Nationen an. Die Gruppe will laut einer Mitteilung die künstlerischen Talente der Frauen fördern und ihnen Raum geben, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen. (so)

# Wo der Bauboom China nur Potemkinsche Dörfer beschert

**Der Bündner Filmemacher Hercli Bundi hat in «The House in the Park» die kuriose Geschichte eines städteplanerischen Abenteurers im chinesischen Jinhua dokumentiert – und die Träume und Enttäuschungen seiner Erbauer gleich mit.**

Von Carsten Michels

Eigentlich habe er sich zuvor nie für China interessiert, erzählt Hercli Bundi zu Beginn seines Films «The House in the Park» aus dem Off. «Ich hielt es für ein exotisches Land auf der anderen Seite der Erde.» Bundis Interesse erwachte, als befreundete Basler Architekten den Auftrag erhielten, einen Pavillon zu entwerfen – einen von mehreren für den Architekturpark von Jinhua, einer chinesischen Provinzstadt gut 300 Kilometer südlich von Schanghai. Dem in Chur aufgewachsenen Filmer schwebte zunächst eine überschaubare Arbeit vor. Ein Blick über die Schultern der Westler sozusagen, die ihre Architektur im fernen China erprobten. Ein Blick auf den Kulturtransfer in kleinem Stil, fernab des Weltgetümmels und vor allem jenseits kulturpolitischer Verwicklungen.

**Ungeliebter Ai Weiwei, damals noch wohlgeleitet**

Aber wie so oft im Leben kam alles ganz anders. Statt der geplanten acht Monate zog sich die Bauzeit über Jahre hin, parallel dazu schoss die Filmarbeit unter Bundis Händen ins Kraut. Aus einer Reise nach Jinhua wurden gleich mehrere. Und so wie sich die Fertigstellung der Pavillons immer weiter verzögerte, war an einen Abschluss der Dreharbeiten nicht zu denken. Mal fehlte das nötige Geld, mal eine offizielle Drehgenehmigung. Hinzu kam, dass der künstlerische Kopf des Parkprojekts den chinesischen Behörden offenbar immer weniger behagte. Denn federführend war niemand Geringerer als Ai Weiwei, dessen Verhaftung Anfang dieses Jahres weltweit für Schlagzeilen sorgte.

2004, als die Idee des Parks entstand, passte Ai Weiwei den Behörden von Jinhua als künstlerischer Leiter



Ein Quartierzentrum, das keines ist: Jiang Zexiao (oben) sitzt im «Baby Dragon», während der baumartige Pavillon von Christ & Gantenbein noch im Bau ist.

noch ohne Abstriche ins Konzept. Bereits zwei Jahre zuvor hatte die Stadt mit dem Künstler zusammengearbeitet. Ai Weiweis Auftrag war es damals, am Ufer des Yiwu einen Park und ein Denkmal zu Ehren des 1996 verstorbenen Dichters und Malers Ai Qing zu entwerfen. Ai Qing, dessen Schriften 20 Jahre lang auf dem Index standen, ist nicht nur der berühmteste Sohn der Stadt, sondern auch Ai Weiweis Vater. Für das Folgeprojekt auf der anderen Flussseite wies der Stadtplaner des Distrikts Jindong einen 80 Meter breiten, über zwei Kilometer langen Uferstreifen aus, den Ai Weiwei gestalten sollte. Der international vernetzte Künstler lud Architekten aus aller Welt ein, jeweils einen der 17 Parkpavillons

zu entwerfen – darunter die Schweizer Architekturbüros Christ & Gantenbein, Bucher & Bründler, HHF sowie Herzog & de Meuron, die ohnehin den sogenannten Masterplan für diesen Stadtteil ausgearbeitet hatten.

**Ein letztes Mal das Feld bestellt**

Was Filmemacher Bundi vor Ort antrifft, ist ein boomendes Land: Städtebau in grossem Stil, Quartierplanungen für Hunderttausende Bewohner, Wolkenkratzer, die wie von Zauberhand in die Höhe wachsen. Doch Bun-

di lässt die Kamera in Jinhua lang genug laufen, um diejenigen ins Bild zu holen, deren Hände in Wirklichkeit am Werk sind: Li Wumin, Li Junquan und Lu Dongjun etwa, Wanderarbeiter alle drei. Sie schufteten und hausen mit den Kollegen auf der Baustelle, warten monatelang auf Lohn und träumen bescheiden von einem besseren Leben für ihre Kinder. Bundi filmt die Kleinbauern, die auf dem staubigen Areal ein letztes Mal ihre Felder bestellen; er lässt Yu Qiorong zu Wort kommen, der während der Dreharbeiten vom Stadtplaner des Quartiers vom Direktor der Baubehörde von Jinhua aufsteigt; er spricht mit Jiang Zexiao, einem Jungen, dessen Elternhaus im Zuge der Parkentstehung dem Erdboden gleichgemacht wird.

Und die Schweizer Architekten? Sie dürfen ihre Pläne erläutern und ihr Unbehagen formulieren, das sie während der nicht enden wollenden Bauarbeiten zusehends beschleicht. Filmemacher Bundi urteilt nicht, aber er blickt genau hin – und er lässt den Zuschauer in sorgsam montierten Einstellungen ebenso genau blicken: in die Augen des Jungen, der Wanderarbeiter, des Parteifunktionärs und in die Augen Ai Weiweis. Dieser durchschneidet verdrossen das rote Band, als der Park 2007 überraschend eröffnet wird. In keinem der Pavillons ist der Innenausbau abgeschlossen. Ein Potemkinsches Dorf ohne Wasser- und Stromanschlüsse, ohne Besucher, ohne Leben – unfertig wie China selbst.

**Der Filmemacher zu Gast im Kino Apollo**

*Chur.* – In Zusammenarbeit mit der HTW Chur zeigt das Churer Kino Apollo morgen Abend Hercli Bundis Film «The House in the Park». Im Anschluss an die Vorführung findet eine Podiumsdiskussion mit dem Regisseur statt – Hercli Bundi moderiert von «Südostschweiz»-Mitarbeiter und HTW-Dozent Daniel Walser. (cmi)



«The House in the Park»: Montag, 31. Oktober, 18.30 Uhr, Kino Apollo, Chur.

BALZERS SEITENBLICKE

## Und man siehet die im Lichte – die im Dunkeln sieht man nicht



Von Mathias Balzer

**Im neuen Quizformat** von SF DRS «Schweizer wählen Superschwitzer», direkt vom Bundesplatz gesendet, kam es auch im Finale (Die Entscheidung!) zu keinen grossen Überraschungen. Da machen eh immer wieder dieselben Kandidaten mit, und ins Finale, Elefantenrunde genannt, kommen auch stets dieselben vier: der Kleine, etwas aggressive mit der Stoppelfrisur und den Igeli-Augen, der Wel-

sche mit dem zu grossen Tschopen, der Grosse mit dem seltsamen Haarstreifen auf der Glatze und der unrasierte Tessiner. Was ich nicht verstand: Wieso nicht gleich Heidi Klumm moderiert hat. Die Fragen wären nicht schlechter gewesen ...

**Dann bin ich eingeschlafen**, was normal ist Ende Oktober, wo es Ende Nachmittag schon dunkel wird und man endlich wieder guten Gewissens früher ins Bett und später aufstehen kann. Nicht einmal die Katze weckt mich, wie im Sommer. Nach traumlosem Schlaf aufgewacht, musste ich dann allerdings feststellen, dass die Superschwitzer bereits von den Superkommissaren abgelöst worden sind. Jene beiden, die den Mörder immer, jeden Sonntag, zu 100 Prozent innerhalb genau 90 Minuten finden. Danach kam dann die seit

Jahren bei allen Superschwitzer-Quiz-Sendungen übermittelte Information, dass sich ja nur knapp die Hälfte der Schweizer am Quiz beteiligt hätten, und dass man deshalb eigentlich gar nicht mit Sicherheit sagen könne, wer denn nun der reale, der wirkliche von allen gewählte Superschwitzer ist.

**Was müsste wohl** ein Kandidat fordern, um die unbekannte Hälfte der nicht am Quiz Teilnehmenden hinter dem Ofen hervorzulocken? Schafft alle Grenzen ab? Oder: Verstaatlicht die Novartis? Oder: Verbietet den Bodenbesitz? Oder müsste vielleicht Heidi Klumm fürs Stöckli kandidieren? Wir wissen es nicht. Vielleicht passiert den Nichtwählern auch immer wieder dieses doofe Maleur, dass sie zwar teilnehmen, aber die Stimmkarte falsch herum ins Couvert stecken

und somit an sich selbst schicken. (Was mir dieses Jahr nicht passiert ist!) Diese Nichtwähler sind eine Art dunkle Materie, von der wir wenig wissen. Immerhin ist das prozentuale Verhältnis zu den Wählern nicht ganz so dramatisch wie bei der echten dunklen Materie. Diese mache, so die Annahmen der Physik, rund 85 Prozent der gesamten Weltmaterie aus. Das ist dann schon hammermässig! Daneben verblasst unser Schweiz-Quiz direkt zur L'istorgia da buna notg. Wir kennen nur 15 Prozent der Weltmaterie und benehmen uns, als ob sie uns zu 100 Prozent gehöre (siehe oben: Bodenbesitz).

**Was Weltkenntnis betrifft**, stochern wir im Dunkeln wie Maulwürfe im Erdreich. Die Materie, die wir sehen, ist eben nicht das, was die Welt im Wesentlichen ausmacht.

Wesentlich sind die 85 Prozent Materie, die kein Licht reflektiert, also unsichtbar ist, und die wir nur mangels Fantasie «dunkle» Materie nennen. Eigentlich müsste uns das zu denken geben, uns bescheiden wie Benedikt von Nursia oder faul wie meine Katze machen. Schlafen ist doch angesichts des Welträtsels die viel aufrichtigere Haltung als Wichtigtun an Elefantenrunden. Obwohl etwas Entertainment schon sein muss. Irgendwie müssen wir uns ja von diesem Erkenntnis-Dilemma ablenken. Vielleicht sollte man bei den Nationalratswahlen 2015 die Kampagnengelder in zwei Aufrufe stecken: «Nichtwähler, meldet euch!» und «Materie, gib dich zu erkennen!»

Der Churer Theatermann Mathias Balzer wirft seine Seitenblicke sonntags alle zwei Wochen.